

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 46

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Der Schnägg.

Das Frauenstimmrechtswappentier, Der Frauenstimmrechtsschnägg, Hocht derzeit drauß' am Bieresfeld, Im Schopf in einem Egg. Dort brüet er und spinnt sich ein Und grubelt drüber nach, Wie er das Stimmrecht bringen könnt' Baldmöglichst un-ter Dach.

Er schickt manch „Eingesendet“ ein In manches Berner Blatt, Als „Stimme aus dem Publikum“ Erscheint er separat. Schreibt sonst Artikel massenhaft, Gibt keinen Tag mehr Ruh', Bringt Argument um Argument Und schürt und stuft dazu.

Denkt bald an die „Petition“ Mit mancher Unterschrift, Weiß nicht, ob er das Richtige Mit zahnigen Bitten trifft. Von „Initiative“ schwärmt Darum er baldigst dann, Doch die Könn' unterschreiben nur Das „Ungetüm“ — der „Mann“.

Der „Schnägg“ denkt grübelnd hin und her, Am Bieresfeld im Schopf, Streckt seine Schnäggenfühler aus, Bemerket seinen Kopf. Doch endlich spricht er hoffnungsvoll: „Ich h' b' s, so geht die Sach', Der „Schnägg“ ist viel zu lieb und brav, Ich komm' als — Stimmrechtsdrach'.“
Schnäggengetyer.

Ds Chuderfroueli.

Di chline, für us damals so wichtige Ereignis us mine erschte Schueljahr ha-n-i zum große Teil vergässe. A d'Meißchli aber bsinnen-n-i mi no guet, fogar a die, wo-n-i nie meh gse ha und wo scho nach drü, vier Schueljahr wider ustrate si. Eis weis i no wie hüt. Es isch e Mäntig Morge gfi, der Sunntig isch ein no gli i de Gilder gläge und mir speziel im Wage e Unmängi vo rote Pflume, wo-n-i em Sunntig Namittag bi der Großmuetter usse versorget ha. Em Abraham si Gschicht het mi grad nid grüsil interessiert — d'Fröilein Bühline soll mers hindredri nid übel näh — da chlopsets a d'Türe und ohni lang z'warte chunnt es Meiteli ine, d'Schueltätsche uf em Rügge und i der Hand es rojerotes Briefli. D'Fröilein Bühline het der Fade vom Abraham verlore, het das Briefli ufta und nach längerem Schtudiere das Chline näbe ds Züsi Meyer gseht. Mir hei sider fäsch buechstäblech Muul und Auge sperangeloff gla. Das Neue het nämlech rabeschwarzj Chrusle gha. Ja, was säge-n-i Chrusle, eifach wulligi Negerhaar. Churz gschnitte, für üse Begriff dennzumal öppis fabelhafts. Mir si alli mit größere oder chlinere Züpsli da gässe, mit Lätzli draine i allne Farbe. Und de das Rödl vo dem Meißchli! Fürtrot mit schwarze Tuppel! Res Schürzli! Blau! Sode! Nideri Laggschuehli: Eifach es Wunderwärf. D'Fröilein Bühline isch uf e Abraham zügg cho, wi wenn nüt passiert wär und us het der Gwunder ganz grabelig macht. I der erschte Pause het eis der Name Chuderfroueli uf bracht und da isch dem Neue blibe. Konservativ und mißtrouisch wi d'Bärner si, het me lech zerich passiv verhalte. Aber gwüß grad nach paarnte Tag het me Chuderfroueli hie und Chuderfroueli dert ghöre rüesse und mängisch i de

fründlechschte Tonarte. Es isch aber o es näts Chrotli gfi. Si Vatter isch am Theater angaschert gfi und d'Muetter, e eleganti Frou i sidige Röds, het Singstunde gä. Dri Jahr lang isch das Chuderfroueli zu us i d'Schuel und mir hei's gar grüsil gä gha. Blöchlech hets gheße, si Vatter chöm a ds Theater nach Stuttgart. Es het i der Schuel e rüerende Abschied gä und eis Jahr um z'andere isch verbi und mi het das Chuderfroueli fäsch vergässe. — Färn ha-n-i e Buech gmacht in Münche. A me ne Morge bin-i mit bsunderer Vorlebi alei dür di Straze bummlet und ha allt Montere gluegt. Einisch chume-n-i bi me ne Musikalienlade verbi und gseh e ganzi Reihe vo Photographie usgestellt vo ne re Sängere. Z'Ghicht isch mer bekannt vor cho. Gwüß ha-n-i di Chrusle und di schwarze Duge scho irgend wo gseh. Da steit ja der Name! Elvira Mirena. Wahrhaftig z'Chuderfroueli. I da Lade ine, d'Adrässe frage vo der Sängere und es Taxi nä zum Chuderfroueli isch eis gfi. Erich wo-n-i dür di Straze gratteret bi, ha-n-i Bedänke übercho. Wär weiß, das Chuderfroueli isch am Aend so nobel worde, daß es lech nüm a di Schuelmeißchli vo Bärn wott bsinne. Nüt vo dem isch gfi. I me ne feine Salon isch mer z'Elvira ume Hals gfall und het so e Freud gha, daß i du ganz vertatteret bi gfi. Mir si jo näme usgfahre, si spagiert, hei Thee trunke und Erinnerung usgrüßet und beidi vergnügti Tage gha. Z'Chuderfroueli isch grad uf em Punkt gfi, d'Chünstlerlousbahn uf z'gä und e österrichische Graf z'hürate. Sie und da chunnt e Chartegruech vo der Frou Gräfin und i ha jedesmal grüsil Freud dranne. Wo-n-i einisch der Fröilein Bühline bi ne re Schuelzämmekunft dervo erzellt ha, het si nume gseit: „Eh mon Dieu, wär hät das dänkt!“
Anneliesi.

Antwort

uf e Brief vo der Frou Breneli.

I ha das Schlaglied vo der Frou Breneli i dr letschte Nummer vom Chlapperläubli mit teilnahmvollem Härze verno und ha mer müesse säge, daß ibr Befauptung, d'Lit vo hütutag heige eifach dr Humor verlore, nid ganz us dr Luft gschri sgt. Es isch tatsächlich richtig, daß üsem hütige Läbe dr Humor vilfach manglet. Die Frag, warum das so cho isch, gäb e guete Stoff zu ne-re Doktoridiffertation. Jedefalls eine, wo wytus meh Eischtzängberächtigung hät, als tüsig anderi glehrti Abhandlung us i rgend e-me Gebiet dr Jurischtik, Medizin, Politit, Volkswirtschaft oder Philosophie. Wie vil Dissertatione sy doch scho gschriebe worde, die für d'Mönschheit lei Pfifferling Wärt het, zu nüt da sy als dene, die se gebore het, dr Dokertitel z'verschaffe. Vor churzem ha-n-i e Dissertation under d'Duge übercho, die zum Inhalt gha het: „Die Feststellung des Verhältnisses der Wertforschung zur Fernstenliebe mit Hilfe von nichteuklidischen Werträumen.“ Interessant, nid wahr? — I ha nume paar Syte därebletteret und das Elaborat nächer schill-schwügend uf d'Syte gleit, will i gforcht ha, das bihelt Humor, das no i myr Bruscht schlummeret, chönnti mer derby no ganz und gar abhande cho. So öppis ha-n-i nid wölle risgriere, Humor het me hütutag, i üfer uf-gregte, vo allne müglige Gesichtser ghehte Zyt meh denn je notwändig.

D'Frou Breneli het i ihrem Artikel adütet, daß dr Schport, d'Boxerei, d'Kinostars usw. hauptfächlich d'Schuld am Nidergang vom Humor träge. So wyt möcht i lech nid gah. I

bi ehnder dr Meinig, daß da immer schwieriger sich gestaltende Kampf um d'Exischtanz, uns tägliche Brot, d'Hauptursach vom schwindende Humor sgt. Wie soll me hütutag no Humor entwidle, we me sozäge dr größt Teil vom Momme em Husmeißchter mueß bringe, i Erlacherhof abe dräge? Das Nächstli, wo ein no übrig blybt, näh d'Zahnärzt, Dötter, d'Fürschprächer und d'Bundesbahne. Was wott me mache? Sys Gebiß, we me no eis het, mueß me doch pflege, mi cha nid warte, bis me es Zahnküdebabli isch, mängisch chunt ungsinnet e Chrankheit, wo dr Dötter bim beschte Wille nid z'ungah isch, es anders Mal het me e Fürschprächer nötig, da ein hilft, e Prozag z'verlüre und hie und da möcht me doch ou es Reiskli undernä, damit me weiß, was i dr Wält eigetlich vorgeht.

Mit „ohni Gald“ sich dür ds Läbe schla und doch dr Humor nid verlüre, das isch e heillos schwirigi Kunst. Gwöhnlich blybt ein nume e sogenante Galgehonor übrig und da isch vom würckliche ächte Humor so verschide wie Misch und Guld.

Aber isch da dr Schport, d'Boxerei, d'Kinostars würcklich mittschuldig am fählende Humor? Dr Bärgschport, d'Schpafahre, ds Turne, Riedt-athletik de ömel gwüß nid. Im Gägeit! Die chönne dr Freud und em Humor, we si beidi scho chran darniberliche, ehnder no wieder uf d'Bei hälfe. Du d'Kunst — sgs Theater, Abon-nemäntskonzärt, Malerei, Dichtung — ghört sicher nid zu de Finde und Zerschtörer vom Humor und fogar e Kinostar, we ner einigermähe hüßch isch — unde- oder obeus — cha ehm zytewys Freud und Humor verschaffe. Bil Lüt Schwärme für Dutschport, für d'Flugere, für Dancing oder Football. Mi mueß se la mache. Wär da nid mitmacht, cha nid urteile. S' mueß ou schön sy, das heißt, we me nid vo tüsig Meter Höchi abezwirblet oder im Duto mit e-me andere Charre kollidieret.

Zyte hei sich gänderet! Gschfter Walzer und Galopp, hüt Schymmi und Foxrott. Früecher het ein ds Panorama International a dr Bundesgah Freud gmacht, hüt isch dr Rino Trumpf. I früechere Jahre isch me haupt-sächlich ds Fuez gange, ich fahre d'Lit im Töff das ume oder i dr Luft. Aber das alles het mit em Humor eigetlich wenig z'tue, dr Grund, warum ar hüt sältener z'finde isch als anno dazumal, mueß anderswo lige. Am Aend sy ou die höche Mietzins, die uner-chante Schtüre, Dötter- und Zahnarztträgnige nid allei schuld dra. Es müesse no ander Grund sy. Aber was fürig? Es Problem, das wärt wär, nächer z'undersueche. Wär vo de Chlapper-läubeler wott hälfe das Prysrätsel z'ergründe? Da soll sich mälde. Wer würdi dr Mönschheit im Allgemeine und dr Frou Breneli im Bsun-dere e große, unermäßliche Dienst erwohle!
Schpaß.

Humor.

Kinder und. Auf einer Reise wird Bubi gezwungen, die ganze Zeit über still im Abteil auf seinem Platz sitzenzubleiben. Als es gar nicht mehr gehen will, feixt er: „Mutti, ich weiß nicht, ich habe so lustige Beine!“

Ein feiner Kritiker. Herr Lehmann kommt mit seiner Gattin aus dem Theater. Sie unterhalten sich noch einmal über das Stück. Da stellt der Mann die Behauptung auf, daß die Rolle der Heldin außerordentlich schwierig sei. „Wie so?“ fragt ihn seine Frau. „Sie hat doch kein Wort zu reden.“ „Na ja, eben drum!“